MIT HELENE FISCHER AUF GLATTEIS

Weil sich auch ein Prosaschreiber gelegentlich mit der hohen Poesie befasst, habe ich mich kürzlich an den grossen Goethe erinnert und den Sonntagmorgen auf einer der 135 Schweizer Kunsteisbahnen verbracht. Kein anderes Land dieser Erde bietet im Vergleich zu seiner Grösse so viele Möglichkeiten, mit Schlittschuhen über Kunsteis zu gleiten – oder zu stolpern.

Wir sind schliesslich – ähnlich wie die Sportkameraden in den Niederlanden – ein Volk von Eisläufern. Wie Goethe, Lessing, Klopstock, Stéphane Lambiel und Denise Biellmann. In seinen «Vier Jahreszeiten» schrieb der sportfreundliche Goethe im Kapitel «Winter»: «Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens schweben, lieblich und ernst über die Fläche dahin.»

An dieser Stelle lasse ich Goethe in Frieden ruhen und folge meinen eigenen Beobachtungen am kalten Sonntagmorgen auf der vom Nebel eingehüllten Kunsteisbahn an der Peripherie der Stadt. Aus dem Lautsprecher wird die Youtube-Generation mit Schweizer Folklore der Moderne berieselt. Lo & Leduc machen sich (coronakompatibel) für die kontaktlose Kommunikation stark und singen das Hohelied auf die mobile Telefonie.

Damit vermitteln sie allen Generationen Mut und Zuversicht. Ein nicht mehr ganz taufrisches Paar sagt sich «Let's Dance» und übt Walzerschritte: «eins, zwei, drei; eins, zwei drei.» Lo & Leduc singen weiter.

Am Rande des Rinks preist der Maronibrater seine heissen Maroni an; auf dem Eis kurvt eine topmotivierte Jungseniorin in neckischem Röckchen und übt den Rehsprung. Sie wird die Qualifikation für die nächsten Olympischen Winterspiele vermutlich trotzdem verpassen.

Tendenziell besser sieht es für die jungen Eishockeycracks aus. Sie spielen sich den Puck mit den Schlittschuhen zu. Doch der Eismeister hat kein Verständnis für das fröhliche Treiben: «Eishockeyspielen verboten.» Prompt landet der Puck auf dem benachbarten Curlingfeld.

Die meisten Läufer drehen stoisch ihre Runden. Immer rechtsherum. Ein Vater versucht, seinem Sohn das Rückwärtsübersetzen beizubringen – was in diesem Fall nichts mit Sprachenlehre zu tun hat.

Die Eislaufmutter referiert vor ihrer dreijährigen Tochter über die Anmut und Grazie von Sarah Meier, um das Kind mit den zweikufigen Schlittschuhen für die Schönheiten des Eislaufens zu begeistern. Das arme Mädchen weint. Die Mutter bleibt hart: «Jetzt musst du noch eine halbe Stunde weiterüben, sonst lernst du es nie.»

Die Curlingspieler nerven sich über die wilden Buben – und über den Lärm der Eisläufer: «Immer das gleiche Ärgernis», sagt der in seiner Konzentration empfindlich gestörte Skip zur Nummer 3 und droht mit einem Brief an die Eisbahndirektion. Lo & Leduc sind verstummt. Stattdessen singt Billie Eilish, dass es «No Time To Die» ist. Dieser Meinung ist auch der rüstige Veteran, der auf wackeligen Beinen sein Wintersportcomeback gibt – und fast von den wilden Eishockeyspielern über den Haufen gefahren wird.

> «Du fängst mich auf und lässt mich fliegen.»

Der Lautsprecher erinnert daran, dass immer rechtsherum gefahren werden muss. Der Eismeister nimmt sich zwei Buben zur Brust, die die Maroni-Schalen auf dem Eis entsorgt haben. Die Eislaufmutter verliert allmählich die Nerven. Sie schimpft mit ihrer Tochter, weil das Mädchen vom Schlittschuhlaufen genug hat und auch mit einer heissen Schokolade nicht umzustimmen ist. Der Eislaufveteran kollidiert beinahe mit den Curlingspielern. Die Jungseniorin übt den Rehsprung.

Nebelschwaden schleichen über die Anlage. Zwei Eismaschinen bereiten die Gleitfläche neu auf. Um den Maroni-Stand drängen sich frierende Wintersportler. Der Lautsprecher macht Werbung für das gemütliche Selbstbedienungsrestaurant, in dem das Menü 1 (Bratwurst mit Röschti und Salat) nur 16.50 Franken kostet. Der Puck fliegt über die Bande zu den Curlern und erschüttert das Dreierhaus. Der Brief an den Eisbahndirektor ist überfällig.

Die vor Kälte schlotternde Dreijährige sucht weinend ihre Mutter. Die Jungseniorin übt den Rehsprung. Der mittlerweile gekonnt rückwärts übersetzende Bub prallt mit dem Walzer tanzenden Ehepaar zusammen. Eins, zwei, drei; eins, zwei, drei. Und Goethe hat geschrieben: «Gleite fröhlich dahin, gib Rat dem werdenden Schüler, freu des Meisters dich und geniesse des Tags.» Das Schlusswort gehört Helene Fischer. Die deutsche Schlager-Queen singt: «Du fängst mich auf und lässt mich fliegen.» *f*

De Renggli

THOMAS RENGGLI

(Jahrgang 1972) ist Kolumnist bei FIT for LIFE. Der renommierte Sportjournalist arbeitete als Reporter und Autor für die «NZZ», die «Schweizer Illustrierte» und den «Blick». Heute ist er als Freelancer für verschiedene Medien tätig und realisiert Buchprojekte (unter anderem «Schweizer Wintersporthelden», «Lauffieber»). In seinen wildesten Zeiten träumte Renggli von einer Karriere als Fussballer. Stattdessen ist er Marathonläufer geworden.